

K. k. Bezirksbehörden Wien

Jur Konferenz von St. Jean-de-Maurienne

3 Paris, 25. April.

Von der Konferenz englischer, französischer und italienischer Staatsmänner, die in der Woche nach Ostern im saonischen St. Jean-de-Maurienne stattgefunden hat, liest man in der französischen Presse auffallend wenig. Unter der vorausgegangenen Regierung ist das in solchen Fällen anders gewesen, wahrscheinlich weil Briand das Verdienst am Zustandekommen der interalliierten Konferenzen zugeschrieben wurde. Das jetzige Schweigen ist absichtlich und für die veränderten Methoden bezeichnend.

Das trotz dem Schweigen der Presse in St. Jean-de-Maurienne nicht weniger gearbeitet wurde als bei den früheren derartigen Konferenzen, ist anzunehmen. Die Ministerpräsidenten kriegsführender Staaten begeben sich nicht auf Bergnügungstreifen und haben die Gewohnheit, ihre Zeit auszunützen. Eine amtliche Mitteilung hat die vollständige Übereinstimmung zwischen den verbündeten Staatsmännern festgestellt, sich aber über die behandelten Probleme ausgeschwiegen. Es ist trotzdem keine Hezerei, sich einen Begriff davon zu machen, was etwa in St. Jean-de-Maurienne auf der Traktandenliste gestanden sein könnte. Als die Minister Lloyd George, Ribot, Boselli und Sonnino zusammentrafen, war die englische Offensive schon im Gang und die Eröffnung der französischen Stand unmittelbar bevor. Es war vor auszusehen, daß die riesige Anstrengung der Engländer und Franzosen einen Teil der deutschen Reserven in Anspruch nehmen würde. Die Erfahrung hat diese Annahme bestätigt. Zuständige französische militärische Stellen geben die Zahl der seit der Offensive in Frankreich neu identifizierten deutschen Divisionen auf gegen vierzig an. Wo kommen diese Divisionen her? Darüber ist vielleicht die verbündete Heeresleitung unterrichtet. Die Presse ist auf Vermutungen angewiesen. Sie hat gesagt, daß ein Teil aus dem Innern Deutschlands, ein Teil aber auch aus dem Tirol komme, wo er für eine Offensive gegen Italien bereitgehalten worden sei. Verschiedene italienische Pressäußerungen schienen diese Annahme zu bestätigen. Die französische Presse hielt daraufhin mit Einladungen an die Italiener nicht zurück, sich nicht mehr auf die Abwehr einer schwindenden Drohung zu beschränken, sondern ihrerseits durch einen Vorstoß den Vorstoß der Engländer und Franzosen zu unterstützen. So die Presse. Was aber hat das mit der Konferenz von St. Jean-de-Maurienne zu tun? Die Presse hat unschwer vermuten können, daß bei Zusammenkunft verantwortlicher Staatsmänner eine so große Angelegenheit, wie die der jetzt geführten Offensive besprochen wird. Man kann annehmen, daß eine Verständigung über die italienische Rolle in der jetzigen Phase des Kriegs erzielt worden ist und daß die Erzielung dieser Einigung einer der Hauptzwecke der Zusammenkunft war.

Neben den militärischen stellten sich aber auch politische Probleme. Die russische Revolution hat viele Dinge auf eine ganz andere Grundlage gestellt. Einmal waren die verschiedenen Rapporte über die innerpolitische Lage in Rußland zu vergleichen, um zu einer möglichst sichern Basis für die Berechnung der russischen Möglichkeiten zu kommen. Man braucht dabei nicht gleich an einen russischen Sonderfrieden zu denken, der hier für sehr unwahrscheinlich gehalten wird; wohl aber an die nach einer so großen Umwälzung unvermeidlichen Störungen in allen die Wehrkraft des Landes betreffenden Betrieben und die Wirkungen dieser Störungen im Hinblick auf den Gesamtkrieg. Dann hat der russische Verzicht auf Konstantinopel vor den Diplomaten der Westmächte die ganze Orientfrage neu aufgerollt. Großbritannien, Frankreich und Italien, die sich zur Verständigung über alle Mittelmeerprobleme verpflichtet haben, müssen sich über ihre Stellung zum Problem Konstantinopels schlüssig werden. Die Sache hatte Eile; denn man kann nie wissen, wann von interessierter Seite eine bestimmte Anfrage erfolgt.

Auch die griechische Angelegenheit verlangt eine Lösung. Die Römer Konferenz hatte nach dem italienischen Vorschlag gegenüber dem königlichen Griechenland eine hinhaltende Politik angenommen. Man hatte dem König unter gewissen Bedingungen versprochen, der vortzestlichen Bewegung keinen Vorschub zu leisten. Bis jetzt hat man keine Ursache gehabt, mit dieser Politik zufrieden zu sein. Der

König hat nach dem Gefühl der Entente nicht nur die neuen, sondern auch die alten Bedingungen nicht gehalten. Der Transport der Truppen in den Süden sei eine Komödie gewesen. Statt der griechischen Ordonnanzgewehre habe man alte Flinten abgeliefert. Konstantin unterstütze die griechischen Komitasschl und lasse sie von königlichen Offizieren führen. Die Sicherheit der Armee von Salonik sei durch den schlechten Glauben des griechischen Königs schwer gefährdet. Die royalistische Presse in Athen greife die Entente täglich in der gehässigsten Weise an und verheze das Volk gegen sie. Der gewöhnliche Mann kann vor diesen Anschuldigungen nur die letzte nachprüfen. Diese stimmt. In der Presse ist verlangt worden, daß man endlich auf die Schonungspolitik gegenüber dem König verzichte. Es ist möglich, daß man in St. Jean-de-Maurienne von den Römern Beschlüssen abgekommen ist, um so mehr als inzwischen König Konstantin seine russischen Fürsprecher verloren hat.

Zwischen der Römer Konferenz und der von St. Jean-de-Maurienne liegt auch der Eintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Krieg. Von den neuen Bundesgenossen werden verschiedene Leistungen verlangt werden; es handelt sich darum, sich vorgängig über diese Verlangen zu einigen und sie dann vereint vorzutragen. Die Leistungen der Amerikaner zerfallen in vier Hauptpunkte: 1. In die Lieferung von Schiffsraum; 2. im Zugeständnis der Priorität für die Ententemächte für alle Lieferungen an Lebensmitteln und an Rohmaterialien; 3. in der Bewilligung von Krediten zu günstigen Bedingungen für die Bezahlung der amerikanischen Lieferungen; 4. in der Beteiligung an allen Maßnahmen, die zur Verengung der Sperre gegen die Mittelmächte dienen. Das sind die unmittelbaren Leistungen, die Leistungen an Truppen kommen erst viel später. Lord Balfour hat in Washington ganz unbedeutend gesagt, daß der Krieg noch sehr lange dauern werde. In Washington scheint man das längst vorausgesehen zu haben, hat man doch das Militärprogramm auf drei Jahre eingestellt. Die Konferenz von St. Jean-de-Maurienne hatte von den amerikanischen Problemen nur die ins Auge zu fassen, die sich jetzt stellen. Zur Erledigung der übrigen wird wohl noch mehr als eine Konferenz nötig sein.